

Predigt im Gottesdienst am 26. Februar 2023 in der Schillerkirche

Invokavit

Hiob 2,1-13

Es begab sich aber eines Tages, da die Gottessöhne kamen und vor den Herrn traten, dass auch der Satan mit ihnen kam und vor den Herrn trat.

Da sprach der Herr zu dem Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete dem Herrn und sprach: Ich habe die Erde hin und her durchzogen. Der Herr sprach zu dem Satan: Hast du acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seinesgleichen auf Erden nicht, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewogen, ihn ohne Grund zu verderben.

Der Satan antwortete dem Herrn und sprach: Haut für Haut! Und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben. Aber strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: Was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen! Der Herr sprach zu dem Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand, doch schone sein Leben!

Da ging der Satan hinaus vom Angesicht des Herrn und schlug Hiob mit bösen Geschwüren von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel. Und er nahm eine Scherbe und schabte sich und saß in der Asche. Und seine Frau sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Fluche Gott und stirb! Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die törichten Frauen reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?

In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.

Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeder aus seinem Ort: Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama. Denn sie wurden eins, dass sie kämen, ihn zu beklagen und zu trösten.

¹²Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriss sein Kleid, und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.

Liebe Gemeinde,

im Hiobbuch geht es um Grunderfahrungen: Um das Leiden, um den Glauben, um den Trost. Die Leidensfähigkeit, der Glaube und der Trost werden einem Härtetest und einer Tiefenprüfung unterzogen. Das Leiden wird buchstäblich durchlitten in all seinen Facetten. Der Glaube wird durchbuchstabiert bis zur letzten Konsequenz. Und was tröstlich ist am Trost, das wird durch eine Tiefenbohrung ergründet.

Das Leiden, der Glaube, der Trost – das sind die entscheidenden Grunderfahrungen unseres Lebens vor Gott. Wie unser Predigttext damit umgeht, macht das Lesen und Hören wertvoll.

1. Das Leiden

Hiob ist mit schlimmen Geschwüren bedeckt am ganzen Körper. Die Beschreibung passt auf Lepra. Mit einer Scherbe schabt er sich die schuppende, von irrem Juckreiz geplagte Haut. Nackt und verkrümmt liegt er in der Asche. Asche ist das einzige, was geblieben ist von seinen Kindern, seinem Haus, seinen Herden. Alles weg. Sein Glück, sein Gut, sein Alltag, nur noch eine ferne Erinnerung. In Hiob versammelt sich das Leid, das einem Menschen widerfahren kann. Wir zitieren die furchtbaren Kriege, die massenhafte Vernichtung von Menschen, Entrechtung, Vergewaltigung, Vertreibung, Folter. Wir finden Hiobsschicksale auch ganz nah, mancher in seiner eigenen Familie. *Meinem Gott gehört die Welt, meinem Gott das Himmelszelt, ihm gehört der Raum die Zeit, sein ist auch die Ewigkeit.* Gottes Schöpfung, sehr gut und wunderbar gemacht, unendlich schön, unendlich vielfältig, voller Liebe, voller Licht, mit großartigen Menschen und großartigen Werken. Und gleichzeitig ein Ort dunkelster Abgründe, bodenloser Armut, unstillbarer Habgier, ein Raum mit Hass und Schmerz und Trauer und Sucht und Krankheit und Tod. Warum ist der, der sich zu Gott hält, der fromm und gerecht ist, nicht davor gefeit, in einen solchen Abgrund zu fallen? Warum bewahrt Gott nicht sein Frommen? Fragen, die einem an die Nieren gehen. Sage niemand von uns, er hätte sie nicht schon einmal gestellt.

Das Hiobbuch versucht sich an einer Antwort. Ich meine: Ein genialer Geistesblitz von oben hat dem Schreiber dieses Buches dabei die Feder geführt. Wir werden dazu in das Forum eines Hofstaates im Himmel geführt. Da sind die Großen des Reiches versammelt. Vorbild sind die bunten Götterversammlungen des Alten Orients. Hier bei Hiob sind die anwesenden Göttersöhne - oder Engel - dem einen Gott auf dem Thron klar untergeordnet. Unter den Versammelten ist der Satan. *Der Satan* heißt es. Der bestimmte Artikel *der* zeigt an: Es handelt sich nicht um einen Eigennamen, sondern um eine Amtsbezeichnung. Der Satan durchzieht die Landschaften, er beobachtet

und sammelt Informationen über die Leute. Ähnliche Aufgaben hatte zur Entstehungszeit des Buches ein Inspektor im Persischen Reich. Der Beamte hatte die Vasallen des Reiches zu inspizieren und der Zentralregierung Bericht zu erstatten. Fakt ist, dieser Satan ist Gott klar unterstellt, er handelt nur bedingt eigenständig. Für die Schläge gegen Hiob bedarf es ausdrücklich der Erlaubnis Gottes (Hi. 1,12; 2,6).

2. Der Glaube

Der Satan inspiziert, was Hiob wirklich motiviert, sich zu Gott zu halten und ihn zu fürchten. Die Kernfrage des Überprüfers lautet: Ist Hiob denn etwa umsonst fromm? Glaubte er tatsächlich ohne Entgelt? Oder ist sein Glaube nur da, wo er auch etwas bekommt, wo er etwas hat, wo er sein Leben positiv erfährt? Das ist die Wette: Geht es ihm um Gott oder um Gottes Gaben? Was ist wichtiger, das gute gesegnete Leben, das Gott Hiob bis dahin geschenkt hat, oder Gott selbst? Ist Hiobs Zuwendung zu Gott eine Art „Entgelt“ für Gottes Segen, oder geht es ihm wirklich um Gott selbst? Warum handelt er so untadelig? Weil er sich eine Gegenleistung von Gott verspricht? Verbirgt sich also hinter der Frömmigkeit Hiobs doch ein heimlicher Egoismus? Der Satan wettet darauf, dass Hiob dem Glauben abschwört, wenn ihm das Gute seines Lebens genommen wird.

Nach dem ersten Schlag - Verlust von Hab und Gut und Kindern - ist Hiobs Verbindung zu Gott unerschütterter, ja er lobt Gott sogar: *Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, gesegnet sei sein Name.* (Hi 1,21)

Auch der zweite Schlag, Entzug von Gesundheit und körperlicher Unversehrtheit, erzielt nicht die von Satan erhoffte Wirkung. Hiob hält an Gott fest: *Das Gute nehmen wir von Gott an - sollten wir das Böse nicht auch von Gott annehmen.* Allerdings: Das Lob, das Hiob noch nach dem ersten Schlag über die Lippen kam, fehlt nach dem Schlag, der auch seinen Körper trifft.

In diese Lücke stoßen nun die Freunde vor. Ihre Erschütterung ist groß, als sie Hiob mit seinen Geschwüren im Staub hocken sehen. Was bisher war, war nur der Auftakt der Erzählung. Denn jetzt beginnt die gewaltige Klage und Anklage Hiobs, die sich an eben diesen Herrn des Guten und des Bösen richtet. Die drei Freunde sind Mitleidende Mithörende, Tröster.

Damit sind wir 3. beim Trost.

Wie reagieren wir, wenn ein Schicksalsschlag eine Angehörige, Freundinnen, Freunde, Bekannte oder einen, eine aus der Kollegenschaft treffen? Die Freunde Hiobs handeln vorbildlich. Sie kommen, setzen sich zu dem Geschundenen und schweigen. Sieben Tage ohne Worte. Die Situation ist verzweifelt, die Situation ist trostlos, sie bringt schier um den Verstand. Klage und Trauer brauchen einen Ort, eine Zeit, wo nichts beschönigt und nichts verteidigt werden muss. Keine Erklärungen, keine Bestärkungen, keine Sinngewissheiten. Nur Schweigen, Solidarität, Mitgefühl. *Trost wird zur Lüge, wo sie Klage und Trauer nicht zulässt*, sagte eine Seelsorger (Henning Luther). Erst das Mitgefühl der Freunde, ihr einfühlsames Schweigen öffnet den Raum für Hiob. Und in diesen Raum hinein erhebt Hiob seine Stimme: Er verflucht als erstes den Tag seiner Geburt. Im weiteren Verlauf des Dialogs mit dem Höchsten greift er Gott in einer Schärfe an, die sonst in der Bibel nur in manchen Psalmen und in den Klagen Jeremias zu finden ist. *Das habe ich nicht verdient. An meiner Gerechtigkeit halte ich fest. (27,6). Du Gott, bist ungerecht.* Hiob bleibt auch in der Folge dabei. Die Einwände seiner Freunde können ihn nicht bremsen. *Mich trifft keine Schuld, Gott macht sich an mir schuldig!*

Nach sieben Tagen brechen die Freunde ihr Schweigen. *Nein, so darfst du nicht reden. Gott ist gerecht; wenn du so schwer leidest, dann musst du es irgendwie verdient haben. Oder: Wenn du dich ganz und gar unterwirfst, wird Gott sich dir zuneigen. Oder: Ein Wurm wie der Mensch darf sich niemals gegen Gott erheben.*

Doch Hiob bleibt bei seiner Unschuld. Die Erklärungen seiner Freunde erreichen ihn nicht. Die Tröstungsversuche seiner Freunde dringen nicht zu Hiob durch. Am Ende werden die Drei sogar durch Gott selbst abgekanzelt: *Entbrannt ist mein Wut-schnauben über dich, Elifas, und deine beiden Freuden. Ihr habt ja nicht richtig über mich geredet wie mein Freund Hiob. (Hi 42,7)* Gott setzt dagegen Hiob ins Recht: *Ja, sein Angesicht will ich heben (Hi. 42,8)* – trotz seiner massiven Anklage und seiner Schelte, offenbar gerade wegen seiner rückhaltlosen Offenheit. Wären doch die Freunde bei ihrem Schweigen geblieben und hätten Hiobs Klage gehört! Hiob hat in

seiner offenen Konfrontation mit Gott zu Gott gefunden. Nach all den Auseinandersetzungen kann Hiob zu Gott beten: *Vom Hörensagen hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich geschaut.* (Hi 42,5) Und, Achtung: Das sagt Hiob, bevor Gott ihm sein Hab und Gut doppelt erstattet. Zwischen Hiob und Gott gibt es kein Wie-du-mir-so-ich-dir mehr. Hiob der Gerechte gibt Gott Recht, und zwar umsonst, und wird ihm gerade so gerecht. In dieser vollkommen fehlenden Berechnung ist Hiob der Freie. Er kann - im wahrsten Sinne des Wortes - bis dahin Unerhörtes sagen. Es ist diese direkte Konfrontation mit Gott, die Hiob am Ende freuen lässt: Ich habe Gott „geschaut“, er ist mir nah, er hat Platz in meinem Herz genommen, ich bin gerettet, in tiefster Not sein Kind. Das ist der Trost, der Bestand hat.

4. Schluss

Wir hatten den Satan, den Diabolus heute schon im Evangelium. Da versuchte er sich an Jesus. Steine zu Brot, alle Reiche der Welt, Schutz vor bösen Zeiten. Nichts davon nimmt Jesus an. Gott gibt uns in seinem Sohn keine Versorgungssicherheit, keine politische Macht und keinen Rundumschutz auf allen unseren Wegen. Seien wir noch so fromm. Wir können es nicht erwarten. Aber Jesus hört unsere Bitten, unser Rufen, unseren Kummer. Christus hat nach seiner Auferstehung alle Macht im Himmel und auf Erden. Er hat gerade in unserer Not ein offenes Ohr. Er hat in diesen Tagen, zwei Tage nach dem Jahrestag des Überfalls Russlands auf die Ukraine ein Ohr für die Opfer des Krieges und ihren Schrei nach Gerechtigkeit. Er richtet über die, die mit ihrem gesteigerten Machtwillen unzählige Menschenleben auf dem Gewissen haben.

Und doch hören das Leid und das Böse nicht auf. Dafür bekommen wir keine einfache Erklärung. Aber der Herr über Gutes und Böses richtet unser Augenmerk auf Menschen wie Hiob, die Gott vertrauen im Leben und im Sterben, die ihr Leid beklagen, nicht verstummen, Gerechtigkeit fordern. Seiner Zuversicht schließen wir uns heute an: *Nichts, wirklich nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.* (Röm. 8,39)

Amen.